

Johann Michael Hahn

Zu seinem 200. Geburtstag am 2. Februar 1958

Auf meinem Schreibtisch lagen in den letzten Wochen 15 umfangreiche Bücher, schlicht und schmucklos eingebunden. Sie enthalten Betrachtungen über biblische Texte, Briefe und viele Lieder, kurz, die nach seinem Tode von seinen Freunden gesammelten Schriften eines einfachen schwäbischen Bauern namens Johann Michael Hahn. Vier der Lieder dieses Mannes stehen im Gesangbuch für die Evangelische Landeskirche in Württemberg. Dort ist in den Angaben über die Verfasser der Lieder bei Hahn vermerkt: „Ein Bauer, der durch seine von der Theosophie Jakob Böhmes beeinflußten, auf Heiligung dringenden Vorträge und Schriften tiefen Einfluß ausübte. Stifter der nach ihm benannten Gemeinschaft und Verfasser zahlreicher Lieder.“

Neben den 15 Bänden der Hahn'schen Schriften lagen einige Werke über diesen seltsamen Mann und noch zwei Bände mit zusammen fast 1000 Seiten über „die Hahn'sche Gemeinschaft, ihre Entstehung und seitherige Entwicklung“, von der Gemeinschaft selbst herausgegeben, in zweiter Auflage 1949 und 1951 erschienen. Der größte Teil dieses Werkes ist den Lebensbildern der markantesten Männer, auch einiger Frauen aus der geistigen Gefolgschaft Michael Hahns gewidmet. Da geht die Reise durch das ganze altwürttembergische Land, von Nebringen, Altingen, Brittheim, Calw, Dagersheim über Böblingen nach Fellbach, Strümpfelbach, Oberurbach, nach Plieningen und Korntal, von Stammheim bis Öschelbronn, aus den Bezirken Calw und Nagold über das Gäu und die Filder in den Stuttgarter, den Fellbacher, den Korntaler Bezirk, über die Plochingen Gegend in die Bezirke Gniebel und Mössingen, das Filstal hinauf und auf die Alb, aber auch ins Remstal und ins Unterland, bis ins Hällische, durch all die 26 Kreise, in denen in mehreren hundert Ortschaften die Hahnischen Gemeinschaften noch heute lebendig sind. Allein im zweiten Band des genannten Werkes sind über 100 Bilder vom leiblichen und geistlichen Leben schwäbischer Männer und Frauen gezeichnet. Da stehen sie nebeneinander, die Gemeinschafts- und Studentenleute, der Notar Widmann in Calw, der Stadtphysiolog Scholl, die Oberlehrer Griesinger und Luxmann, der Rektor Benzinger in Stuttgart, der Pfarrer Hauff in Allmersbach, Handwerker und Kaufleute und die große Schar der Bauern, dazwischen die Fleiner Rike, Karoline Weiler aus Schlierbach, Christiane Weber aus Bernhausen, Marie Schott aus Großgartach – alles zusammen ein stattliches Häuflein ernsthafter schwäbischer Grubler und Wahrheitssucher. Da überwiegen die alten Vornamen Jakob, Johann, Christian, Michael, Friedrich und Ludwig, Gottlieb und Gottlob. Es stehen aber auch die Namen David und Jonathan, Adam und Lukas, Balthasar und Immanuel dazwischen. In diesen Büchern, die so wenig bekannt sind wie all die Stillen im Lande, von denen sie berichten, ist von viel Tüch-

tigkeit und Rechtschaffenheit im irdischen Wandel, von viel Menschenglück und Menschenleid, von viel Gottes- und Himmelssehnsucht zu lesen, aber auch von vielen schwäbischen Landschaften, von viel Familien- und Volkskunde, von viel Zeit- und Glaubengeschichte. – Wer war aber dieser Johann Michael Hahn, dessen Gedanken und Einsichten über unser ganzes Land hin heute noch an so vielen Orten und in so vielen Menschen nachwirken?

Er wurde am 2. Februar 1758 in Altdorf bei Böblingen geboren. Sein Vater war ein begüterter Bauer. Im vierten Lebensjahr verlor er seine Mutter, auch eine geborene Hahn. Die Stiefmutter hatte kein Herz für ihn. In der Schule lernte er leicht und gern, nur fehlte er oft wochenlang, weil er das Vieh hüten mußte. Am liebsten waren ihm die biblischen Geschichten, denen er schon als Kind stundenlang nachgrübelte. Der Vater war ein ehrbarer und kirchlich gesinnter, aber auch ein nüchterner Mann, der für die Phantasien und Gedanken seines Ältesten kein Verständnis hatte. Er ließ ihn Metzger werden. Nach der Lehre, die dem jungen Lehrling viel innere Not bereitete, kehrte dieser ins Elternhaus zurück und half in der Landwirtschaft. Seines lebhaften Geistes und seiner stattlichen äußeren Erscheinung wegen war er überall beliebt. Er empfand aber jedesmal auch nach der harmlosesten Vergnügung, an der er teilnahm, schwere Gewissensbisse. Er wollte sich ganz Gott anheimgeben. Er schreibt: „Im 18. und 19. Lebensjahr kam es bei mir zu einer gründlichen Erweckung und noch mächtigeren Gnadenarbeit Gottes. Nur nahm ich Anstand, ob ich nicht zu lang gewartet hätte. Ich dachte: Es ist die Frage, ob dich Gott noch will. Von da ab blieb ich drei Jahre in der abschrecklichsten Höllenqual, weil ich dachte, von nun an sollte sich in mir gar nichts Ungöttliches mehr regen und bewegen. Da aber das Böse sich noch heftiger regte, geriet ich in die größte Dunkelheit, daß ich dachte, ich sei die unseligste Kreatur auf Erden ... Ein feuriges und oft quälendes Gottsuchen war in mir, denn ich wollte wissen, wie Gott, wo Gott, was Gott und wer Gott sei. Ich dachte, ich suchte, ich las die Schrift. Ich forschte im Gewissen und im Buch der Natur, konnte aber nicht ins Reine kommen.“ Eines Tages, als er auf dem Felde Gerste häufelte, war es ihm zumute, als sei er von hellem warmem Licht erfüllt, als sei er neu geboren. Nun zog es ihn in die Gemeinschaft derjenigen, die, von gleichem Geist und Sinn gedrungen, der Welt entsagt hatten.

Dem Vater gefiel die Art des Sohnes nicht. Es war ihm unverständlich, daß ein in voller Kraft und Stattlichkeit stehender junger Mann keinerlei Interesse für die zeitlichen Dinge, etwa für einen eigenen Hausstand, zeigte. Er versuchte es im Guten und im Bösen mit ihm, sogar mit Prügeln. Der Sohn ließ beim Großvater seine Streichen ausheilen, dann ging er als Knecht zu einem Bauern nach Döffingen. Nach einem Jahr kam er zu dem frommen Herrn von Leiningen auf den Ihinger Hof und

nach einer Fürsprache dieses Herrn wieder heim zu seinem Vater, dessen dritte Frau es vor ihrem Eintritt in den Ehestand zur Bedingung gemacht hatte, daß ihr Mann den Sohn ungehindert seinen ihm gewiß von Gott zugewiesenen Weg gehen lasse. So tat er alle Bauernarbeit und lebte ansonsten still und in der größten Anspruchslosigkeit in seinem Stübchen. Er berichtet aus dieser Zeit wieder von einer wochenlang währenden inneren Erleuchtung. Er nannte diesen Zustand seine „Zentralschau“. Er schreibt: „Da sah ich in die innerste Geburt und allen Dingen ins Herz und mir war, als ob ich die Allenthalbenheit Gottes schaute. In dieser anhaltenden Schau und tiefen Eröffnung der innersten Sinne wurden mir alle möglichen Fragen, nämlich wie, wo und was der dreieinige Gott sei, wie alles von ihm herkomme und in ihm bestehe und durch ihn wiedergebracht werde, auf einmal beantwortet.“ Was er sah und empfing, schrieb er auch eifrig nieder. Er hat später aber all diese Aufzeichnungen wieder vernichtet.

Er fing nun auch an, in den dörflichen Erbauungsstunden zu reden. Diese „Stunden“ waren ein Kind des Pietismus, jener im 17. Jahrhundert entstandenen religiösen Bewegung, in der der Glaube aus den oft so kalten und verweltlichten Kirchen in die warmen Stuben in den Bauernhäusern flüchtete. – Männer wie Philipp Jakob Spener, August Hermann Francke, der Graf Nikolaus von Zinzendorf, unser Klosterpräzeptor von Denkendorf, Johann Albrecht Bengel, und Friedrich Christoph Oettinger, Prälat zu Murrhardt, gaben dem Pietismus sein geistiges Gesicht. Sie standen auf der Seite der Laien. Oettinger sagte einmal, die Laien hätten oft einen besseren „Geschmack“ für das, was schön und weise, recht und unrecht sei, als die Studierten. Die brüderliche Aussprache der Erwckten und die Pflege der Gemeinschaft unter ihnen mußte gerade in Schwaben einen guten Boden finden. Denn der Schwabe sinniert, brütet, grübelt wohl gerne für sich hin, empfindet dann aber um so dringender das Bedürfnis nach Aussprache über das Ersonnene und Erlebte. In Württemberg waren religiöse Privatversammlungen erst seit 1743 in beschränktem Maße geduldet. Da Michael Hahns Stunden aber bald von weither großen Zulauf hatten und da ihm zweifelsohne Freunde und Feinde Dinge nachsagten, mit denen er nichts zu tun hatte, blieben Konflikte mit der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, Verhaftungen, Verhöre und Sprechverbote nicht aus. Einen starken Halt hatte er in all diesen Widerlichkeiten an dem Konsistorialrat Rieger, der von Hahn sagte, dieser sei eines von jenen Originalen, wie sie nur Jahrhunderte hervorzubringen pflegten. Durch eine Reise in die Schweiz, auf der er Lavater besuchte, und ins Elsaß und durch völlige Zurückgezogenheit versuchte er, jedes Aufsehen um seine Person zur vermeiden. Es war ihm allezeit ein besonderes Anliegen, mit dem geschriebenen Gotteswort nicht in Widerspruch zu geraten. Er hat auch nie einer falschen Mystik das Wort geredet, noch weniger irgendwelchem Separatismus, der um jene Zeit eine so große

Rolle gespielt und zur Auswanderung von Tausenden von Schwaben geführt hat. Die Arbeit der wissenschaftlichen Theologie hat er geachtet. Auch späterhin wurde der kirchliche Friede durch die von ihm aus gegangene Gemeinschaft niemals ernstlich gestört.

Da sein Vater zum viertenmal geheiratet hatte und da er keine Neigung fühlte, nach dessen Tod die Landwirtschaft weiter zu betreiben, zumal er sich ein Magen- und Darmleiden zugezogen hatte, lernte er das Herstellen von Wanduhren. Man hat ihn deshalb oft mit einem anderen Frommen im Lande verwechselt, auch mit einem Manne aus der Schule Bengels, mit dem Echterdinger Pfarrer, Uhrmacher und Mechanikus Philipp Mathäus Hahn, der als Pfarrer in Onstmettingen mit dem Schulmeister Schaud hochwertige Waagen fertigt hat und solcherweise zum Begründer der württembergischen Feinmechanik geworden ist.

Nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1794 zog Michael Hahn auf das Gut Sindlingen bei Herrenberg, das der ihm wohlgewogenen Herzogin Franziska gehörte. Er nahm dort dem Gutsverwalter einen Teil der Arbeit ab, hielt seine Erbauungsstunden, empfing viele Besuche, betete und schrieb die halben Nächte hindurch. Sein Wirkungskreis wurde immer größer. Die Korrespondenz wuchs gewaltig an. Hunderte von Händen waren landauf landab am Werk, seine Betrachtungen, Briefe und Lieder abzuschreiben und weiterzureichen. Es verging kein Tag, an dem nicht Menschen aus nah und fern bei ihm einkehrten. Er blieb aber bei aller Verehrung demütig und bescheiden. Er schrieb einmal: „Was denken sich auch die Leute, daß sie ein solches Geläufe zu mir haben, da sie doch das, was sie bei mir finden, überall in Büchern, in Predigten ihrer Ortsgeistlichen oder durch herzliches Gebet in vorzüglicher Art finden könnten.“

Im Jahre 1818 beschäftigte sich Hahn viel mit der Gründung einer Brüdergemeinde. Die Verwirklichung der Gemeinde in Korntal, zu deren Vorsteher er aussersehen war, sollte er nicht mehr erleben. Er starb in ihrem Gründungsjahr 1819.

Es ist im Rahmen dieser kurzen Betrachtung nicht möglich, die ganze Gedankenwelt dieses eigenartigen Sinnerers, seine ihm aus einer tiefinnerlichen Gottesschau erwachsenden Hinblicke und Ansichten in die Welt des Übersinnlichen, seine Lehre von einer doppelten Schöpfung und einem zweifachen Falle Adams, seine Auffassung von der Wiedergeburt als einem fortwährenden Prozeß, von der Auferstehung und von den letzten Dingen des Lebens auch nur andeutend zu umreißen. Am stärksten wirkt unter seinen Anhängern bis heute nach, worauf er selber größtes Gewicht gelegt hat: seine Forderung nach Buße und Heiligung.

Ob einem die Erleuchtungen und Gedankengänge dieses vor 200 Jahren geborenen Gottsuchers zugänglich sind oder nicht, ob man in ihm einen besonderen oder einen sonderbaren Heiligen sieht – er war da und er wirkt lebendig nach bis auf den heutigen Tag. Karl Goetz